

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Großen Prozession am 1. Juli 2018**

---

Lesungen vom 13. Sonntag im Jahreskreis B: Weish 1, 13-15; 2, 23 – 24;  
2 Kor 8, 7.9.13-15;  
Mk 5, 21-43.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

„*Pax optima rerum*“ – dieses Wort am Eingang zum Friedenssaal unseres Rathauses und Leitwort der Großen Prozession in diesem geschichtsträchtig vielfältig geprägten Erinnerungsjahr greift noch einmal die Botschaft des Katholikentages auf, der vor einigen Wochen das Bild unserer Stadt und unseres Bistums geprägt hat. Deshalb ist unsere Zusammenkunft an diesem Sonntag für mich die beste Gelegenheit, in aller Öffentlichkeit, in die Öffentlichkeit unseres Bistums, unserer Stadt und unserer Region ein aufrichtiges und ausdrückliches Wort des Dankes zu sagen, ja, es gewissermaßen auszurufen, für die großartige Unterstützung, die dieses Treffen bei unzähligen Menschen erfahren durfte.

Dieser Dank geht an viele Einzelne, an die Stadt Münster mit den unterschiedlichen Institutionen, an die Verantwortlichen des Trägervereins, vor allem aber auch an die Gemeinden und Gruppen, die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, an die vielen Frauen und Männer, die sich als Helfer zur Verfügung gestellt haben, und nicht zuletzt an die große Zahl derer, die mit ihren Angeboten, Gäste aufzunehmen, unserer Stadt ein freundliches Gesicht geschenkt haben. Zuletzt gilt dem Herrn selbst Dank für Seine Hilfe, dass wir bewahrt geblieben sind vor Terror und Gewalt, vor Unwettern und Katastrophen. Das Leitwort „Suche Frieden“ hat die Tage in Münster hier nicht nur theoretisch geprägt und war Anlass zu Diskussionen und sachlichen Auseinandersetzungen, sondern hat durch die gesamte Atmosphäre nachhaltige Gestalt gefunden.

Ich wünsche von ganzem Herzen, dass es weiterwirkt in den Herzen aller, um sowohl mit sich selbst als auch im eigenen Lebenskreis Frieden zu finden und nicht zuletzt auch in der Gesellschaft und in der Welt.

Liebe Schwestern und Brüder, den Frieden zu suchen ist auch in diesen Tagen hoch aktuell. Wir wissen nicht, wie es mit Korea weitergeht, wir wissen nicht, wie sich die Beziehungen zwischen den Großmächten gestalten, wo mittlerweile von einem „Handelskrieg“ gesprochen wird. So lange Menschen aus ihren Heimatländern fliehen, weil sie dort keine Sicherheit und Zukunft finden, können wir nicht von Frieden sprechen. So lange Menschen von Schlepperbanden ausgenutzt werden, können wir nicht von Frieden sprechen. So lange Menschen auf überfüllten Schiffen im Mittelmeer eine Aufnahme in einzelne Länder suchen, aber abgewiesen werden und so einer ungewissen Zukunft entgegensehen, ja vielleicht sogar sterben müssen, können wir nicht von Frieden sprechen. Um es klar zu sagen: Ich erinnere daran, dass die Pflicht zur Rettung von Menschen in Seenot im Völkerrecht verankert ist.

Bei allem Bemühen, den großen Flüchtlingsstrom in gute Bahnen zu lenken, Länder nicht zu überfordern, durchaus auch kritisch zuzusehen, dass es unter den vielen Migranten und

Fremden auch Menschen gibt, die aus unlauteren Motiven kommen, gewalttätig werden können, sind wir Christen herausgefordert, diese Auseinandersetzungen nicht zu Spaltungen und zu Zerrissenheit führen zu lassen, sondern immer auch dem großartigen Wort und Anspruch des Herrn zu folgen: *„Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen“* (Mt 25,35). Christen bleiben diesem Wort verpflichtet, zu einer großen Sensibilität bis in die Sprache hinein dazu beizutragen, dass wir auch in jedem Migranten, in jedem Flüchtling, dem Herrn begegnen können, weil Er sich mit ihnen identifiziert. Die erste Lesung sagt es mehr als bildlich: *„Denn Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden“* (Weish 1, 13). Wir dürfen Menschen nicht dem Tod überlassen. Wer Menschen untergehen lässt, versündigt sich am Leben, an Gott. Christen stehen immer, mit allen Menschen guten Willens auf der Seite des Lebens. Das hat nichts mit Naivität zu tun! Wir sind, wie Gott es ist, Freunde des Lebens und nicht Hüter von tödlichen Grenzen.

Die biblischen Texte sprechen heute noch einen weiteren Aspekt an. Im zweiten Korintherbrief spricht Paulus eine reiche Gemeinde an, um sie zu bitten, der armen Gemeinde von Jerusalem zu helfen: *„Denn es geht nicht darum, dass ihr in Not geratet, indem ihr anderen helft; es geht um einen Ausgleich. Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft. So soll ein Ausgleich entstehen, wie es in der Schrift heißt: Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel, und wer wenig, hatte nicht zu wenig“* (2 Kor 8,13-15). Davon sind wir weit entfernt.

Und noch ein Ereignis möchte ich aus der vergangenen Woche aufgreifen, nämlich die Debatte um die Veränderung des § 219, in dem es um das Verbot der Werbung für Abtreibungen geht. Schon länger wird über diese Frage ausgiebig diskutiert. Ich bin dankbar, dass unser Diözesan-Komitee sich ausdrücklich für dieses Werbeverbot ausgesprochen hat. Das Ringen um die schwächsten Glieder unserer Gesellschaft, nämlich die ungeborenen Kinder wie auch die unheilbar Kranken offenbaren mir, dass es auch hier um den Frieden geht, um eine Kultur des Lebens und die Zivilisation der Liebe und nicht um eine Kultur des Todes. Es ist mir völlig klar, dass es ganz schwierige Situationen der Not geben kann. Hier ist Abtreibung in bestimmten Situationen als straffrei erklärt worden, aber sie bleibt rechtswidrig. Auch ist – das zeigt die Debatte um das Werbeverbot – das Bewusstsein für den Wert des ungeborenen Lebens gemindert. In einer Münsteraner Zeitung war vor einigen Monaten zu lesen, wie ich mit Dankbarkeit registriert habe, dass zu Recht von dem *„Werteverlust und der Geringschätzung des Rechts auf Leben in all seinen Phasen“* gesprochen wurde.

Ich kann mich nur der Äußerung anschließen: *„Werbung für etwas grundsätzlich Rechtswidriges zu treiben, verbietet sich von selbst. Was die begüterte Gesellschaft in Deutschland braucht, sind ein waches Gewissen für die Einzigartigkeit des Lebens und ein klarer Blick für die Not vieler Frauen, die leider oft mit der Verantwortungslosigkeit von Männern einhergeht. Es muss doch möglich sein, Kindern eine gute Zukunft zu eröffnen!“*<sup>1</sup> Die vielen Beratungsstellen, die wir in unserem Bistum als Hilfen anbieten, können allen Frauen und Familien Türen öffnen, mit den bisweilen sehr schwierigen Situationen umzugehen. Ja, auch wenn eine Frau freiwillig oder unter Druck zu der Entscheidung gefunden hat, ihr Kind abzutreiben, helfen wir weiterhin, mit dieser Entscheidung leben zu können. Wir können Perspektiven des Lebens öffnen.

Liebe Schwestern und Brüder, Friede ist das Beste aller Dinge – dass wir diesem Anspruch verpflichtet sind, zeigt gerade auch die Auswahl der Texte, die uns die Kirche an diesem Sonntag aus dem Schatz der Offenbarung anbietet. Gott ist ein Gegner des Todes. Sehr

---

<sup>1</sup> J. Loy, WN 19. März 2018, 1.

anschaulich schildert uns das der große Heilungsbericht des Markus-Evangeliums. Jesus erweist sich dort als Heiland und Erlöser aus Krankheit und Tod. In die Erzählung von der Auferweckung des jungen Mädchens fügt der Evangelist den Bericht von der Heilung einer schwerkranken Frau ein. In ihrer Not ist sie sich bewusst, dass sie geheilt werden kann, wenn sie auch nur sein Gewand berührt (vgl. Mk 5,28). Dann darf sie erfahren, wie aus Jesus eine Kraft ausströmt, die sie zur Heilung führt. Liebe Schwestern und Brüder, für mich ist das nicht nur der Bericht von einer Heilung, sondern sinnbildhaft: Von Jesus strömt eine Kraft aus, die heilt, die Leben und nicht Tod, die Frieden und nicht Krieg bringt. Ja, gerade durch Seinen Tod, der Ihn vollständig arm und elend gemacht hat, strömt bis heute eine Liebeskraft aus, Rettung und Heil. Zu Recht sagt Paulus, dass er in Seiner Liebe um unseretwillen arm geworden ist, um uns durch diese Armut von Tod und Kreuz reich zu machen (vgl. 2 Kor 8,9).

Ist es gewagt zu behaupten, dass wir Christen und Christinnen so etwas wie das Gewand des Herrn sind, das Menschen berühren können, damit sie die Kraft Christi erfahren, die bis zur Stunde von Ihm ausströmt, weil wir Trägerinnen und Träger Seiner heilenden und lebensspendenden Kraft sind? Könnte die Nachhaltigkeit des Katholikentages, verbunden mit der heutigen Großen Prozession, ihre Fortsetzung finden, wenn wir diesen Auftrag ernst nehmen?

Liebe Schwestern und Brüder, der Friede ist das Beste aller Dinge; denn Frieden bedeutet Leben – uns Christen ist dieser Auftrag zugesprochen – um es salopp zu sagen: Aus dieser Nummer kommen wir nicht heraus. Aber warum sollten wir es auch?

Amen.